

EBREJU IELA

Die Judengasse

Land	Lettland 1992
Produktion	Videozentrum Riga
Regie	Herz Frank
Buch	Herz Frank, Alexander Getman Leonid Kowal
Kamera	Wladimir Plotke, Moisej Bitke Herz Frank
Musik	Pauls Dambis
Ton	Anri Krenbergs, Normunds Deinats
Schnitt	Andris Zemitis
Produzent	Augusts Sukuts
Uraufführung	24. September 1992, Riga
Format	Video (VHS, betacam)
Länge	104 Minuten
Kontakt	Videozentrum Riga, 12 Marstalu iela LV 1050, Riga Tel: (0070132) 212 131 Fax: (0070132) 229 403 Telex: 161 137 ARS SU

Der Film wurde in Lettland, Israel, Deutschland und Schweden gedreht.

Inhalt

Mein Dokumentarfilm ist gewidmet den Märtyrern des Rigaer Ghettos, es geht um die tragische Geschichte der lettischen Juden in der Nazi-Zeit und um die Geschichte und das Schicksal der Juden überhaupt. Mich lockt das Geheimnis, das Rätselhafte des Semitismus, sein biblisches Urwesen. Das war die Energiequelle unserer Urahnen im Laufe von Jahrtausenden. Das half den Juden, die zahlreichen Katastrophen zu überleben. Vielleicht ist das die Lektion der Geschichte des jüdischen Volkes, wie man unter katastrophalen Umständen überlebt. Vielleicht war dies das Schicksal, das die Juden verfolgte - ein altes Zeichen der totalen Vernichtung für alle Völker - noch schrecklicher als Hiroshima. Aber die Menschen beginnen es erst jetzt zu verstehen. Vielleicht war gerade das gemeint, als Martin Buber das Judentum ein 'Selbstbildnis der vor dem Abgrund stehenden Menschheit' nannte.

DIE JUDENGASSE ist der Monolog eines Autors, seine persönlichen Erfahrungen mit den Zielvorstellungen von Menschen, die die Katastrophe überlebten und die sich wie Hiob ihren Glauben, ihre Tradition und ihre Verbindung zum Gelobten Land erhalten haben. Ich habe mich in der Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht auf die grausamen Begebenheiten konzentriert, sondern auf die Kraft der Seele und auf die Liebe. Beides ist stärker als das Böse und der Haß.

Herz Frank, in: Katalog der 34. Nordischen Filmtage Lübeck

Der Held als Opfer. Herz Frank im Gespräch

Herz Frank wurde im bürgerlichen Lettland geboren. Während des Krieges, als die Deutschen die gerade installierte Sowjetmacht verjagt hatten, ging er mit einem Bruder und einer Schwester, der Witwe eines Offiziers der Roten Armee, über die Grenze - in die Sowjetunion. Eine Schwester blieb zurück und fiel den Deutschen zum Opfer - als Jüdin, die andere Schwester saß im Gulag. Deshalb wurde Herz Frank nicht zum Studium an der Moskauer Filmhochschule zugelassen.

Jetzt lebt eine seiner Töchter - mit dem russischen Namen Lena - in Tel Aviv, die andere in Moskau. Er blieb in Riga, als lettischer Filmregisseur. Spricht russisch, lettisch, deutsch, versteht jiddisch, sogar hebräisch. Er sieht sich in einem breiteren kulturellen Kontext als dem der forciert angestrebten Abnabelung der lettischen Nationalkultur. Zum Film kam er als diplomierter Jurist aus der Roten Armee, außerdem war er passionierter Fotograf - wie sein Vater. Herz Frank hatte in der Kindheit eine ausgefallene Leidenschaft: Er sammelte Ausschnitte aus Zeitungen, Fotos. Diese Kollektion mußte er bei der Flucht aus Lettland zurücklassen. In den fünfziger Jahren arbeitete er als Fotoreporter der Abendzeitung 'Rigas Balss' (Rigaer Stimme) und als Werbefotograf im Filmstudio der Stadt.

Die Zeitung, die damals auf der Welle des Chruschtschowschen Tauwetters eine demokratische Informationspolitik zu betreiben suchte, wurde alsbald wieder beerdigt, die Redaktion ausgewechselt. Herz Frank verließ sie und ging zum Film.

Frage: Glaubten Sie damals, daß in der Kunst, die auf das Betrachten, das Bild ausgerichtet war, mehr möglich war als in der verbalen Aussage?

Herz Frank: Ich mag zerstückelte Lebensabschnitte nicht. Ich drehe immer lange Passagen. Ohne zu schneiden. Wie aus der Realität herausgeschnittene Stücke. Dann entwickelt sich eine eigenartige Beziehung zwischen dem Objekt, der Kamera und mir, hinter der Kamera - ein gespanntes Vertrauensverhältnis. Das wichtigste ist, wann du auf den Knopf drücken muß.

Frage: In der sowjetischen Tradition war der Dokumentarfilm, ich denke da an Dsiga Wertow, einen passionierten, der Sowjetmacht dienenden Helfer - ein Ideologe, der sich selbst opferte. Nun versteht sich der Dokumentarfilm als Entlarver derselben Macht, als Helfer der Unterdrückten. Sie meinen, er sei ein hilfloser Anwalt. Worin besteht dann seine Lebensberechtigung?

H.F.: Ich habe immer den Wunsch, mit Hilfe des Films die Realität als eine philosophische Angelegenheit zu begreifen. In den Menschen sehe ich mythologische Figuren. Das Ewige ist es, das mich an ihnen interessiert. Die inneren Zusammenhänge - nicht ihre juristische Kausalität, sondern die philosophische. Das ist es, was ich in die Schule des lettischen Dokumentarfilms einzubringen suche. Vielleicht rührt es von meiner Erziehung her - ich habe eine altjüdische Schule beendet und spüre in mir sehr stark biblische Wurzeln. Vielleicht kommt es von dieser Kultur, von dieser Religion.

Frage: Meinen Sie, daß die jüdische Kultur trotz aller Unterdrückung und Verdrängung, trotz der bereitwilligen Assimilation seitens der Juden und trotz des starken Antisemitismus in der Sowjetunion noch lebendig ist?

H.F.: Ja, ich begreife mich als Teil dieser Kultur. Man fragt mich gelegentlich, warum ich keine Filme über Juden drehe. Aber es geht ja nicht um das gefilmte Objekt, sondern darum,

wie ich das alles sehe. Und in dieser Perspektive, glaube ich, liegen die Wurzeln.

Oksana Bulgakowa, in: die tageszeitung, Berlin, 12.9.1990

Interview mit Herz Frank

Frage: Du arbeitest mehr als dreißig Jahre im Dokumentarfilm, hast über dreißig Filme gedreht - warum wendest Du dich erst jetzt dem Schicksal Deines Volkes zu?

Herz Frank: Ich habe einen Film über den Ukrainer Boris Korolenko gemacht, über den Letten Edgar Kaulins, über den Russen Waleri Dolgow, über Menschen anderer Nationalitäten, nie jedoch über Juden, obwohl ich in einem typischen jüdischen Shtetl geboren wurde und die ersten fünfzehn Jahre meines Lebens dort verbracht habe. Ich habe in der Tat bis jetzt keinen Film über diesen geheimen Teil meines Lebens gemacht, auch wenn ich das nie vergessen habe. Ich könnte Deine Frage natürlich einfach beantworten mit "bis vor kurzem, solange die UdSSR existierte, konnte solch ein Film nicht gedreht werden." Das ist die Wahrheit, doch nicht die ganze. Ich wollte schon lange einen Film über das tragische Schicksal der Juden in Lettland drehen. Im Rigaer Ghetto sind zwei meiner Schwestern umgekommen. Bereits Ende der 60er Jahre ging ich dorthin, um nach ihren Spuren zu suchen. Ich wurde von einem Haus zum anderen geschickt. Ich lief umher, schaute und war verblüfft, wie sehr hier alles an mein Geburtsstädtchen erinnert. Und ich dachte darüber nach, woraus diese Tragödie erwuchs. Ich erinnerte mich an die tagtäglichen Erniedrigungen, an den Alltags-Antisemitismus, den ich in der Kindheit stets zu spüren bekommen hatte.

Natürlich hatte auch die jüdische Gemeinde in den 30er Jahren, wie andere Nationalitäten unter den Bedingungen des bürgerlichen Lettlands, selbst unter dem totalitären Regime von Ulmanis, einige Möglichkeiten kultureller Entwicklung gehabt, doch sogar heute, sechzig Jahre später, kann ich meinen rothaarigen Nachbarn nicht vergessen, der die jüdischen Kinder terrorisierte. Und während des Krieges war er einer der ersten, der mordete und erniedrigte; er hat dem alte Rabbi den Bart angezündet. Ich kann auch nicht den Gymnasiallehrer vergessen, der lettische Kinder dazu anstiftete, die jüdischen Kinder zu schlagen. Diese Kindheitserlebnisse sitzen tief. Und damals, im alten Ghetto, wurde ich von diesen Erinnerungen überwältigt; ich habe begriffen, daß ich das Thema nicht packe - weder emotional, noch professionell.

Ich dachte damals, daß alle Letten wie mein Nachbar waren, erst später lernte ich Janis Lipke kennen, der zusammen mit seiner Frau mehr als fünfzig Juden das Leben gerettet hatte. Ich war bei ihm zu Hause, ich begriff, wie unwahrscheinlich schwer das gewesen sein muß. Es ging ja nicht nur darum, daß dieser Mann sein eigenes Leben und das seiner Nächsten aufs Spiel setzte, sondern er hat im Alleingang der ganzen Welt des Bösen den Kampf angesagt. Damals traf ich mich oft mit Bubis Zejtlin. Er war zusammen mit meiner Schwester aus dem stalinistischen Lager zurückgekommen. Sie hatten zehn Jahre für 'zionistische Aktivitäten' bekommen. Er selbst, ein Kriegsveteran, der mit den Faschisten gekämpft und im Lager gesessen hatte, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, fürchtete sich vor nichts. Er ging von einer Behörde zur anderen und wollte erreichen, daß am Ort der Massenvernichtung der Juden wenigstens ein Stein aufgestellt werden würde, auf dem geschrieben steht, daß es Juden aus dem Rigaer Ghetto waren und nicht schlechthin 'sowjetische Zivilbevölkerung', die hier umkamen. Letzten Endes hat er es erreicht. Und das war das einzige Denkmal in der ganzen Sowjetunion! Ich wollte damals seine Einweihung drehen. Doch Boris meinte, die Menschen werden denken, daß hier das KGB für seine Kartei dreht. So habe ich nichts gedreht. Es gibt auch keine Filmdokumente über das Leben der Juden in Lettland,

vielleicht in den Archiven des KGB.

Also mußte wirklich ein Vierteljahrhundert vergehen, bis ich die reale Möglichkeit bekam und mich selbst 'bereit' fühlte, dieses Thema anzugehen. Zum ersten Mal drehte ich einen Film von meinem eigenen 'Ich' aus, einen Film auch über mich. Keine Anklage, keine Publizistik, keine Geschichte. Mein persönliches Zeitempfinden, meine Vorahnung einer Katastrophe, mit der ich lebe, die in mir lebt, sollte hier dokumentiert werden.

Frage: Warum hast Du diesen Film, der doch immerhin reale Schicksale erzählt, die Geschichten Deiner Freunde wiedergibt, mit der Jerusalemer Klagemauer begonnen, mit den Erinnerungen an uralte biblische Ereignisse?

H.F.: Ich wollte mit diesem Film weder Haß auslösen noch Rache heraufbeschwören oder gar Rechnungen aufmachen. Der Haß kann nichts ausrichten, er zerstört nur. Ich brauchte einige Zeit, um eine philosophische Ruhe zu finden, um mir der Katastrophe bewußt zu werden - und zwar im Kontext der gesamten jüdischen Geschichte von den Zeiten der Zerstörung des ersten Tempels und der Babylonischen Gefangennahme.

Dieses Los hat sich in der Geschichte des jüdischen Volkes mehrmals wiederholt. Der erste Kreis wurde im Alten Testament beschrieben. Ein Stamm wurde zum Volk, gründete einen Staat. Dann blühte dieser Staat auf, dann zerfiel er. Die Bibel endete mit der Zerstörung des Tempels, mit der Vertreibung der Juden aus ihrem Land. Dann kehren sie zurück. Das wiederholte sich in verschiedenen Variationen: Rom, die spanische Inquisition, die Kosaken von Bogdan Chmelniczki... bis zum Holocaust. Das Arrangement ist verschieden, die Melodie bleibt. Wenn man also auf die Katastrophe der Juden in Lettland im Kontext dieser Geschichte schaut, kann man nicht einfach publizistisch bleiben, entlarven, anklagen... Das muß man natürlich auch tun, doch es schränkt Deine Sicht auf die Ereignisse ein. Wir vergessen einfach, daß trotz der Grenzenlosigkeit des Bösen, der Brutalität, nicht sie sind es, die die Sieger werden. Kein Unglück konnte das jüdische Volk ausrotten. Es überlebte und wurde geistig reicher. Diese Erfahrung ist wichtig für die Menschheit - die Erfahrung, wie das jüdische Volk sich zu diesen Katastrophen verhielt, wie es sie überlebte und die gesammelte Erfahrung weitergab. In der heutigen Welt, die so brisanten nationalen Konflikten ausgeliefert ist, in der das Leben eines Menschen manchmal davon abhängt, welche Nationalität er hat, bekommt die Erfahrung des jüdischen Volkes, mit der Katastrophe umzugehen, eine tragische Aktualität. Die Katastrophen haben das jüdische Volk nicht seiner vitalen Kräfte beraubt oder die Verbindung zu den vorherigen Generationen unterbrochen. Diese Geschichte wurde in die Tradition eingeschlossen und von ihr verarbeitet. Chanukka zum Beispiel ist eigentlich kein religiöses Fest, es bewahrt die Erinnerung an den Sieg über Antiochia, und dieser Sieg wurde nicht mit Waffen, sondern mit der Kraft des Geistes erlangt. Dieses Gefühl, diese Erfahrung wird von einer Generation an die nächste vermittelt, und das schon über zweitausend Jahre. Das Volk will nicht vergessen, damit zementiert es sich selbst als Einheit.

Diese Sicht auf den Holocaust habe ich meiner Erziehung zu verdanken, dem Milieu, in dem ich aufwuchs, dem Geist des jüdischen Shtetl. Ich will nicht rächen, ich will verstehen, wie es passieren konnte. Warum flohen die Juden aus Hitlerdeutschland gerade nach Lettland, und warum wurden sie in Lettland aufgenommen? Hier wurden später nicht nur die 'eigenen' Juden vernichtet, sondern auch die, die aus ganz Europa hierher kamen. Ich will das verstehen, und zwar nicht als Historiker, sondern als Mensch, ich will es über die menschlichen Schicksale begreifen. Ich war immer gegen die Schwarzweiß-Sicht auf das Leben. Mein *Höchstes Gericht* erzählt nicht von einem Mörder, sondern von einem Menschen, der nach Mord, Untersuchung und Gericht, nach vielen Monaten in der Todeszelle, begriffen hat, was das bedeutet, ein Mensch zu sein; er bezahlte für diese

späte Einsicht mit dem Leben der von ihm getöteten Menschen und später mit seinem eigenem. Als ich mich also der jüdischen Katastrophe zuwandte, versuchte ich zu verstehen, welcher Mechanismus das Verhalten ganz normaler Menschen zu jener Zeit bestimmte. Wenn Du im Allgemeinen bleibst, ist das verständlich, wenn Du einen konkreten Menschen betrachtest, begreifst Du plötzlich nichts mehr. Jeder Fall ist ein besonderer.

In Lettland spielte zusätzlich die Geschichte dieses Landes, besonders im ersten Drittels des XX. Jahrhunderts, eine große Rolle. Im Verlaufe des Lebens einer Generation wechselte die Macht so oft, und jedes Mal mußten die Menschen sich neu anpassen! Das hat sie durcheinandergebracht, demoralisiert. Die Frontlinie verlief durch jede lettische Familie.

Frage: In den Interviews mit den Überlebenden des Ghettos sprichst Du nicht über den Tod und Greuel, die die Menschen erlebten, sondern über Leben und sogar Liebe. Warum war das wichtig für Dich?

H.F.: Wozu über den Tod sprechen? Der kommt von allein. Hängt wenig von Dir ab. Dein Leben aber kannst Du selbst bauen. Die Bedingungen mögen verschieden sein, es hängt aber von Dir ab, ob Du sie akzeptierst oder ihnen entgegentrittst. Das ist Deine Wahl. Die Kunst beschäftigt sich nicht mit dem Tod. Nimm nur einmal die Tragödie, Shakespeare zum Beispiel. Besteht etwa ihr Finale aus den Leichenbergen auf der Bühne? Die Schauspieler stehen doch sofort wieder auf, und Du wirst sie erleichtert mit Deinem Applaus begrüßen. Der Tod ist nicht nur im Theater eine Täuschung, auch im Leben vermag der Mensch nicht vollends an ihn zu glauben.

In jedem meiner Filme, wie tragisch er auch immer ausfiel, ging es am Ende um die Fortsetzung des Lebens. In den *Sieben Simeonen* zum Beispiel. Von der Riesenfamilie überlebten nur eine Schwester und ein Bruder. Beide sitzen im Gefängnis, und es ist unklar, wie man weiterleben soll. Trotzdem nehmen wir Abschied nicht von einem zerschmetterten Wesen, sondern von einer jungen Mutter, die ein Kind in der Hand hält. Im Gefängnis schockiert das natürlich, trotzdem ist das Thema gewechselt.

Erinnerst Du Dich an den Witz über die Juden und die Radfahrer? Es wurde annonciert, daß Juden und Radfahrer erschossen würden. Alle wundern sich, warum denn ausgerechnet die Radfahrer? Keiner fragt mehr, warum die Juden? Alle haben sich daran gewöhnt. Das ist ein typisch jüdischer Witz - voller Bitterkeit, Selbstironie und - Lebenstüchtigkeit. Man muß trotzdem weiterleben!

Frage: Dieser Film ist für Dich auch vom professionellen Standpunkt her neu.

H.F.: Ich bin in der Schule des lettischen Dokumentarfilms großgeworden, wuchs mit dem lettischen Dokumentarfilm zusammen auf. Für uns war die Filmsprache immer wichtig. Nicht als Illustration zum Sprecherkommentar, sondern wir suchten nach einem souveränen Bild, nach dem souveränen Originalton, die gemeinsam einen Dialog mit den künstlerischen und alltäglichen Erfahrungen der Zuschauer anfangen könnten. Wir wollten dem Leben nichts oktroyieren, wir wollten seine Essenz herausfiltern. So ist dieser Film eine Synthese aus meiner jüdischen Mentalität und der Erfahrung der lettischen Schule des Dokumentarfilms.

Allerdings habe ich in diesem Film zum ersten Mal auf Video gedreht. Das war mir total fremd. Besonders die Montage. Man ist dem Material so entfremdet. Doch es passierte ein Wunder. Ein Fünftel des Materials habe ich selbst, mit einer Amateurkamera, gedreht, ohne Ton. Ich war allein mit Menschen, ich drehte und schaute ihnen in die Augen, nicht durch den Sucher des Objektivs. Ich habe nicht daran gedacht, ob uns der Film ausgeht und ich den Menschen während eines erschütternden Monologs unterbrechen muß. Das hat mich mit Video versöhnt. Das verleiht dem Dokumentarfilm ein neues Niveau der Kommunikation, die Menschen fühlen sich nicht wie Aufnahme-

objekte, sondern wie Subjekte, die im Dialog gleiche Rechte haben.

Frage: Was bedeutet dieser Film für Dich persönlich?

Für mich war das eine Art Abschied von der Vergangenheit, eine Beichte, die Tilgung alter Schulden - wenn Du so willst, die Rückkehr ins Gelobte Land, und dort beginnt auch der Film. Nicht nur territorial, sondern ich fühlte mich wieder in derselben geistigen Atmosphäre, in der ich aufwuchs und von der ich so lange getrennt war. Vorkurzem sah ich eine Retrospektive meiner Filme. Ich habe sie nie so zusammen gesehen, und plötzlich begriff ich, daß die Filme über ein und dasselbe erzählen, daß sie alle auf dem Territorium des menschlichen Geistes gedreht sind. Hier jedoch, in der JUDENGASSE, habe ich zum ersten Mal über mich erzählt, ich weiß nicht, ob es gut oder schlecht ist, doch für mich war es wichtig.

Ich möchte mich wieder mit dem jüdischen Thema befassen, möchte die Knoten untersuchen, die das jüdische Volk mit anderen Völkern verbinden: mit dem russischen, spanischen, dem deutschen... Diese Verbindungen sind für die jüdische Geschichte so typisch! Ist es nicht eine wundersame Eigenschaft, in der fremden Kultur heimisch zu werden, ohne sich dabei zu beschneiden, sich in die andere Kultur zu vertiefen und sie weiterzuentwickeln? Es geht nicht um die Fixierung von Tatsachen, sondern um das Begreifen dieser Situation, um den Menschen, seine innere Welt.

Ich habe 1988 ein Drehbuch geschrieben über 'Rußland in Israel', es geht darin nicht um die Russen, sondern um Rußland, um die russische Kultur, wie sie sich dort in der jüdischen Welt, in der jüdischen Mentalität veränderte und weiterlebte.

Das Interview führte Abram Kljotzkin, Riga, Januar 1993

Biofilmographie

Herz Frank, geb. am 17. Januar 1926 in Ludza, Lettland. Absolvierte die Militärschule der Roten Armee und später extern ein Jurastudium. Arbeitete nach dem Armeedienst als Fotoreporter bei der Zeitung, später als Fotograf, Dramaturg, Drehbuchautor und Regisseur am Filmstudio Riga.

Filme:

- | | |
|------|---|
| 1963 | <i>Ty i ja / Du und ich</i> |
| 1964 | <i>Solenny chleb / Sala maize/Brot und Salz</i> |
| 1968 | <i>Bes legend / Ohne Legenden</i> |
| 1972 | <i>Sled duschi / Die Spur der Seele</i> |
| 1973 | <i>Ot Kentawra / Vom Centaurus</i> |
| 1975 | <i>Sapretnaja zona / Verbotene Zone</i> |
| 1978 | <i>Starsche na 10 minut/10 Minuten älter</i> |
| 1981 | <i>Uzvvara-100</i> |
| 1984 | <i>Lidz bistamai robezai/Bis zur gefährlichen Grenze</i> |
| 1987 | <i>Wysschi sud / Das höchste Gericht</i> |
| 1989 | <i>Pesn pesnej / Lied der Lieder</i> |
| 1989 | <i>Shili-byli sem Simeonow/Es waren einmal sieben Simeone</i> |
| 1990 | <i>Molitwa / Das Gebet</i> |
| 1992 | EBREJU IELA / DIE JUDENGASSE |

Wir verweisen auf folgendes Buch: Bernhard Press: Judenmord in Lettland 1941-45, Berlin, Mai 1988 (Eigenverlag)

Vorwort aus: 'Judenmord in Lettland 1941-1945'

Wer stirbt, lebt weiter in der Erinnerung seiner Angehörigen, seiner Freunde und Bekannten. Doch als die Opfer des Holocaust starben, starben zusammen mit ihnen auch ihre Allernächsten und Nächsten, es ging ihre gesamte Mitwelt zugrunde. Es blieb niemand zurück, in dessen Erinnerung sie hätten weiterleben können. Im Sinne des Talmudspruches, der besagt, daß ein Mensch erst dann tot ist, wenn auch die Erinnerung an ihn gestorben ist, sind die Opfer des Holocaust in ihrer Mehrzahl tot.

Dieses Buch entsprang dem Wunsch, den Lesern wenigstens einige Namen ins Gedächtnis zu rufen, um ihre Träger so vor dem endgültigen Tod des Vergessens zu bewahren. Das Buch soll zudem ein Ausdruck der allerhöchsten Wertschätzung der Überlebenden für ihre Lebensretter sein, denen sie einen niemals abzutragenden Dank schulden.

Wir, die überlebenden Juden Lettlands, haben weder das uns erwiesene Gute, noch das uns angetane Böse vergessen. Den ersten Todesstreich versetzten uns auf heimtückische Weise unsere eigenen Mitbürger.

Dieses Buch gemahnt seine Leser an Shakespeares Wort:

The evil that men do lives after them...

Was ein Mensch Böses tut, das lebt nach ihm fort...

Bernhard Press: Judenmord in Lettland 1941-45, Berlin, Mai 1988 (Eigenverlag)